Alte Passionsbräuche

Autor(en): **Frima, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

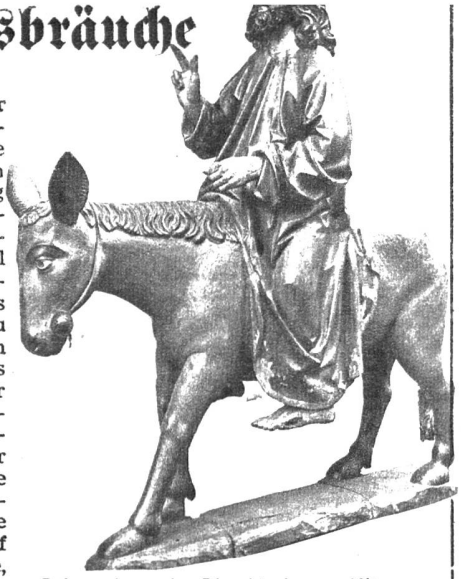
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alte Passionsbräuche



Palmesel aus der Pfarrkirche von Klingnau (Kt. Aargau), 16. Jahrhundert (Historisches Museum Basel).

Die Feier des Sonntags vor dem Osterfest, des Palmsonntags, ist sowohl der Form wie dem Inhalt nach christlich. Im Mittelalter wurde der Einzug Christi in Jerusalem durch einen feierlichen Umzug dargestellt und sogenannte Palmesel mitgeführt. In manchen Heimatmuseen unseres Landes sind noch solche Palmesel zu sehen, so in der kirchlichen Abteilung des Landesmuseums in Zürich, das vier solcher Esel mit reitenden Christusfiguren schweizerischen Ursprungs sein eigen nennt. Der schönste dieser Palmesel, eine Holzplastik aus dem 12. Jahrhundert, stellt eine romanische Prototype des Heilandes auf einem Esel reitend dar. Diese, von religiöser Naivität erfüllte Figur wurde im letzten Jahrhundert im Kanton Schwyz entdeckt. Die 3 übrigen Palmesel, die alle auf Fahrgestellen montiert sind, stammen aus dem Kanton Uri, der Ostschweiz und aus dem aargauischen Mellingen. Andere prächtige Palmesel besitzen die Historischen Museen von Bern und Basel. Diese Holzfiguren des auf einem Esel reitenden Heilandes wurden getreu dem Texte des Matthäusevangeliums in Prozessionen durch die Strassen geführt. Ein Haufen Volk begleitete die Palmesel auf ihrem Zug durch die Ortschaften und man streute Weidenzweige auf die Gassen. In Zürich wurden die Palmesel von der Metzgernzunft gezogen, in Messkirch war dies ein Privileg der Ratsherren, die sich vor das sonderbare Gefährt spannten, und in Nürnberg verrichteten Patrizier gläubig und demütig dieses Amt. Die auf der neutestamentlichen Ueberlieferung fussende Darstellung des Einzuges Christi in Jerusalem war vor allem in Süddeutschland und in der Schweiz beheimatet.

Romanischer Palmesel aus dem 12. Jahrhundert, der in Steinen (Schwyz) auf einem Estrich gefunden wurde. Die erhobene rechte Hand ist wahrscheinlich später ergänzt worden. (Landesmuseum Zürich).

Palmesel mit abnehmbarer Christusfigur, Lindenholz, Ende des 15. Jahrhunderts aus Kreuzlingen (Historisches Museum Basel).

Die erste Kunde eines Palmesels stammt aus dem Jahre 970, und zwar aus Augsburg. Man verwendete damals noch einen richtigen Esel, ersetzte ihn aber wohl später seiner Halsstarrigkeit in der Prozession wegen, durch hölzerne Esel, auf welche man lebensgrosse Puppen und noch später geschnitzte Christusfiguren setzte. Gewisse Zünfte rechneten es sich zu hoher Ehre an, am Palmsonntag den Esel durch die Stadt ziehen zu dürfen, wie etwa in Schaffhausen die Müller und Bäcker. In manchen Ortschaften ging die Palmeselprozession mit grossem Pomp vor sich, so etwa in Kempten, wo sich der Bürgermeister mit den Ratsherren zum fürstlichen Stift bemühten, um dort den Palmesel feierlich abzuholen.

Heutzutage ist dieser Brauch vollständig verschwunden. Nur die Holzplastiken in den Museen erinnern noch an die Zeit, wo das Matthäusevangelium sehr wörtlich genommen wurde.

Paul Frima

nächsten Tag war die Vermutung bereits Tatsache. Am dritten Tag starb sie.

30.

Es war ein gutes Halbjahr später, an einem milden Vorfrühlingstag, als Erismann, nunmehriger Polizei-Wachtmeister, per Velo das Oberdorf hinauffuhr und hinter der Friedhofecke beinahe den Gemeindeschreiber überfahren hätte. Er stieg ab und brummte etwas, das entfernt an eine Entschuldigung gemahnte.

„Man sollte Sie anzeigen!“ rief Berchtold mit erboster Miene aus.

„Soll ich mich aufschreiben?“ spann Erismann den Scherz weiter und kicherte anzüglich.

„Damit Sie die Anzeige im gleichen Moment unterschlagen können?“ redete der Notar ungehalten auf ihn ein. „Nein, ich würde mich brieflich direkt ans Bezirksamt wenden und die Leute dort davon unterrichten, mit welchem Beispiel unser Polizist den Velofahrern vorangeht.“

„Haha!“ lachte Erismann heraus. „Sie kennen den Dienstweg nicht, mein Lieber!“

„Ach, Sie!... Aber sagen Sie, wie lange liegt nun eigentlich die arme Frau schon da drüben?“ Berchtold wies über den Rücken nach dem Kirchhof.

„Sechs Monate ungefähr“, sagte Erismann leise. „Lange Zeit, nicht wahr? Wie schnell doch Gras über solche Geschichten wächst, wie bald man alles vergisst und —“

„Und älter wird“, fiel der Gemeindeschreiber ein. „Immer älter, Erismann, ja. Sehen Sie da, mir graut schon Haar um Haar, ohne Kummer sogar. Und nachts kann ich bereits hie und da nicht schlafen.“

„Sie essen zuviel“, neckte Erismann. „Ich glaube, Sie sind schon wieder dicker geworden, seit ich Sie vor vierzehn Tagen das letztemal sah.“

„Ja“, knüpfte Berchtold seinen eigenen Faden weiter, „und oft gehn einem dann allerlei Gedanken durch den Kopf, für die man tagsüber keine Zeit findet. So dachte ich zum Beispiel jüngst darüber nach, was Sie wohl damals auf die Idee brachte, den Neeser zu verdächtigen, wo Sie doch bereits wussten, dass er unschuldig war.“

„Lassen Sie doch die Geschichte begraben sein!“ meinte der Polizist. „Es war ja Glücks genug, dass die Frau im Spital und nicht im Zuchthaus oder in der Irrenanstalt endete und der Onkel in den Augen der Öffentlichkeit an einem Unfall gestorben ist.“

„Ja, ja, schon! Die Sache hat sich beispiellos diskret zum Abschluss bringen lassen; aber Ihre Idee interessiert mich trotzdem. Die Taktik, den Falschen zu beschuldigen, um den Richtigen hervorzulocken, ist gewiss nicht neu, aber überall lässt sie sich auch nicht anwenden. Nun, wieso verfielen Sie also darauf?“

„Ach, nur so ein simples Stück am Radio“, entfuhr es Erismann plötzlich, „— damit Sie Ihre Seelenruhe wieder haben, sei es verraten.“

„Ausgezeichnet!“ lobte Berchtold. „Wirklich ausgezeichnet! Sie werden modern, Erismann... Erst Psychologie, dann das technische Wunder, den Radio, zunutze gemacht, Polizeifunk, hehe...; was werden Sie nächstens noch anstellen?... Mir fällt aber bei dieser Gelegenheit noch etwas ein. Wie kamen Sie dahinter, dass Frau Neeser dem Onkel die Flinte gebracht hatte? Wurde sie von jemandem beobachtet?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen“, versetzte Erismann schroff und wollte gehen.

„Sagen Sie es doch!“ bettelte der Notar mit rührender Einfalt.

„Nein, nie! Ich lasse mich von Ihnen nicht ausquetschen... Warum fragen Sie mich nicht lieber nach meinem Sohn und dem Neeserli, jetzt, wo ich endlich einmal etwas wüsste?“

„Ja? Was denn?“